
monopol
MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN
FEBRUAR 2015 / EURO 9,00 / SFR 14,60
Gangster oder Galerist?
Warum Kunsthändler im Film solche Schlitzohren sind – und was das mit der Wirklichkeit zu tun hat
Künstlerseiten
Friedrich Kunath: 24 Sonnenuntergänge
SAINT CHRISTOPHER
PROTECT US
02
4 196469 109005



Zurück aus der Zukunft

Julian Charrière entert Eisberge und fährt in Kasachstan zur Hölle, er sucht Lithium und seltene Erden und macht die Ewigkeit zum Stoff einer Kunst für und gegen das digitale Zeitalter. Das Porträt eines Überfliegers

TEXT ELKE BUHR



SEITE 34
Julian Charrière bei der Arbeit im Studio

OBEN
Radioaktiv in Kasachstan: Detail aus Julian Charrières „Polygon", 2014

RECHTS
Julian Charrières Bohrungsfunde: „On The Sidewalk (Geneva)", 2014

Bis zum Horizont reicht die karge Steppe. Vereinzelt ragen Betonstrukturen aus dem bräunlichen Boden. Rätselhafte Monolithen, Türme, wie Zeugen einer vergangenen Zivilisation. Die Kamera streift über die Erde, als suche sie Spuren, sie kehrt sich gen Himmel und findet ein blendendes Glühen. Das Bild beginnt zu flimmern, und die Sonne wird zum Emblem dessen, was hier passiert ist. In dem militärischen Sperrgebiet mit dem geheimnisvollen Namen Semipalatinsk-21 Polygon in Kasachstan testeten die Sowjets Nuklearwaffen. Zwischen 1949 und 1989 detonierten in der Region atomare Sprengköpfe und verseuchten die Landschaft für Jahrtausende. „Während des Kalten Krieges war der Ort für die westliche Welt eine Metapher für die Hölle selbst", sagt Julian Charrière. „Alle wussten, dass er existiert. Aber niemand hatte ihn gesehen."

Charrière ist hingereist, hat sich die erforderlichen Genehmigungen besorgt und ist mit Schutzanzug auf das Gelände gegangen, die Kamera in der Hand. 90 Minuten lang – länger durfte er sich der Radioaktivität nicht aussetzen. Er hat einen Film gedreht, „Somewhere". Und fotografiert. Überall, wo er Aufnahmen machte, sammelte er ein paar Steine auf. Als er die Fotos entwickelte, klassische Ilford-Filme in Schwarz-Weiß, legte er jeweils ein paar Steine auf das Negativ, wodurch das Material doppelt belichtet wurde: Die Strahlung des Gesteins veränderte das Bild, sie fraß Löcher in die Szenerie.

Genau so entdeckte Henri Becquerel Ende des 19. Jahrhunderts die Radioaktivität: mit einer Uranprobe, die er zusammen mit einer Fotoplatte lichtgeschützt verpackt hatte und die sich darauf dennoch abzeichnete. „Ich wollte die unsichtbare Kraft einfrieren", sagt Charrière. Das Ergebnis ist das melancholische Bild einer Landschaft, die aus der Geschichte gefallen scheint.

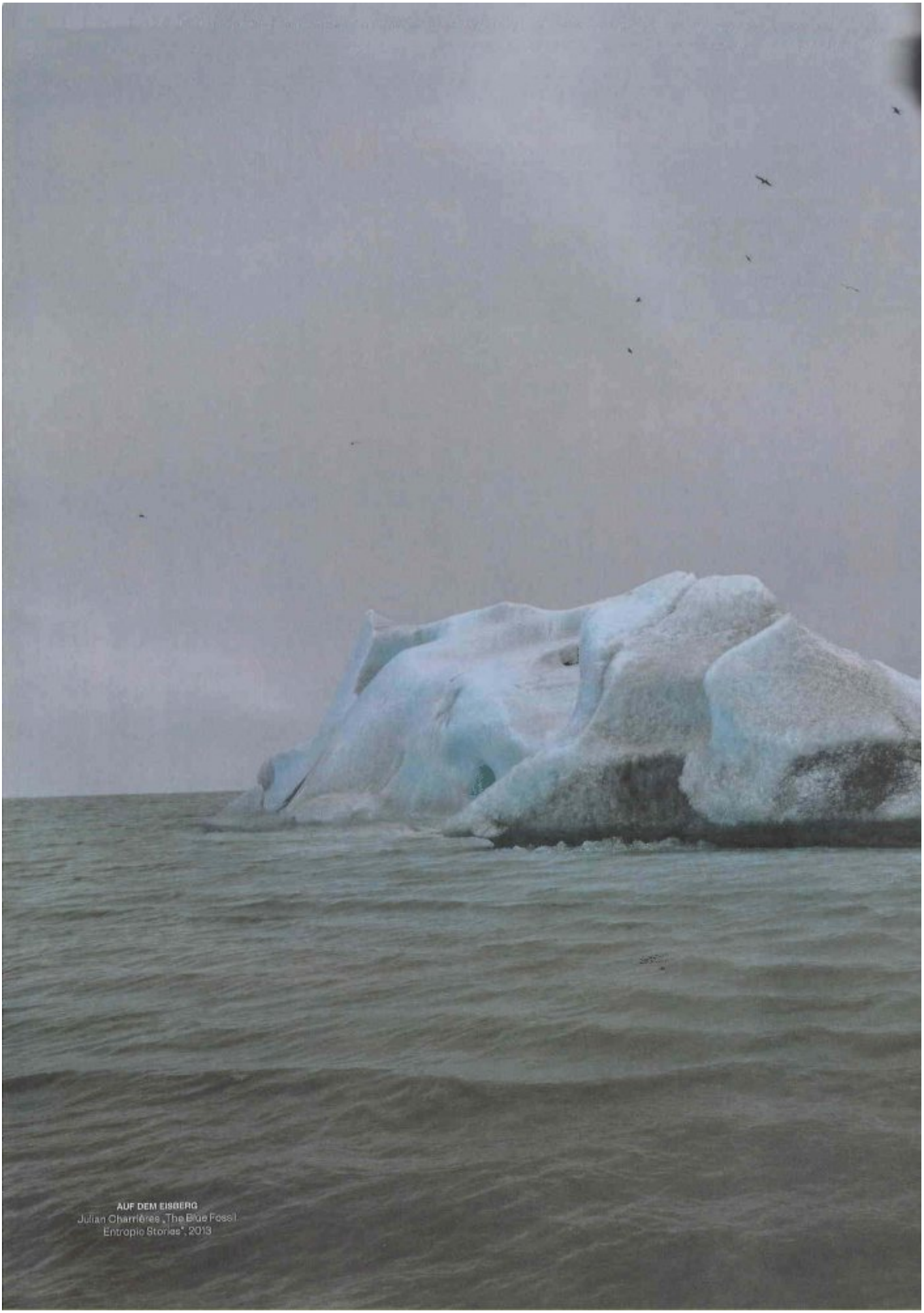
Für Charrière ist Semipalatinsk-21 ein Stück Realität gewordene Science-Fiction. Der britische Autor James Graham Ballard hatte 1964 einen verstörten Protagonisten auf eine von Atombombenexplosionen verwüstete Pazifikinsel geschickt. In der Short Story „The Terminal Beach" wird die postapokalyptische Landschaft mit ihren Bunkerruinen zum Spiegel der Innenwelt: „Die Insel ist ein Bewusstseinszustand", heißt es in der Erzählung.

Auch Julian Charrière legt bei seinen geologischen Expeditionen innere Landschaften frei. Doch seine Haltung ist nicht romantisch und sein Anliegen nicht narzisstisch. Der junge Westschweizer findet Chiffren für ein Zeitalter, das manche heute Anthropozän nennen. Es ist die Phase der Erdgeschichte, in der der Mensch den Planeten auf eine Weise verändert, die nicht mehr umkehrbar ist. Klimawandel, nukleare Abfälle, Verstrahlungen, Artensterben – selbst wenn die Menschheit heute auf einmal verschwände, ihre Spuren würden noch lange nicht vergehen.

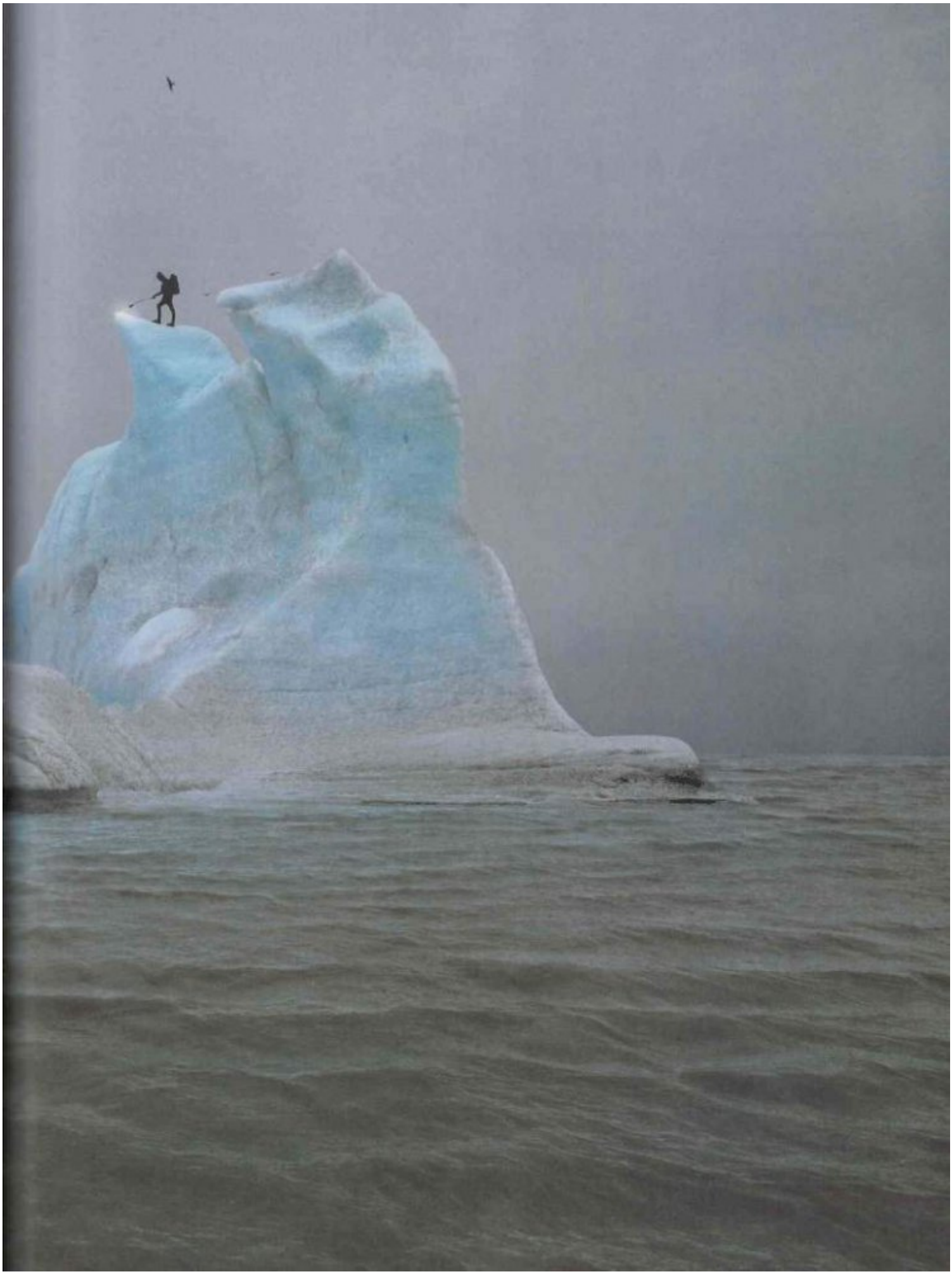
„Das Vertikale, die Bohrung, ist objektiv", sagt Julian Charrière. „Die Geschichtsschreibung ist horizontal, sie ist subjektiv, jede Nation, jedes Individuum hat eine eigene. Aber das Vertikale lügt nicht"

Gleichzeitig verliert der moderne Mensch inmitten seiner Geräte die materielle Grundlage seiner Existenz aus dem Blickfeld. Immer ist da dieser Bildschirm zwischen der Hand und der Welt. Charrière wendet sich zurück zum Boden, auf dem wir stehen – und zwar buchstäblich. 2012 grub er sich in Addis Abeba in die Erde, bis er verschwand, um dann mit Passanten über die Aktion zu reden. 2013





AUF DEM EISBERG
Julian Charrières „The Blue Fossil
Entropic Stories", 2013





RECHTS
Julian Charrière und Julius von Bismarck „Some Pigeons Are More Equal Than Others", 2012

UNTEN
Julian Charrière „Tropisme", 2014, kryogenisierte Pflanzen, Eisvitrine

bohrte er direkt vor seinem Studio 80 Meter tief in den Untergrund, komprimierte und spannte die gefundenen Sedimente zu langen, stabförmigen Skulpturen zusammen, die die fossilen Schichten mit der Gegenwart verbinden. „On the Sidewalk, I Have Forgotten the Dinosauria", lautete der Titel der Berliner Ausstellung, in der die Stücke präsentiert wurden. „Das Vertikale, die Bohrung, ist objektiv", sagt Charrière. „Die Geschichtsschreibung ist horizontal, sie ist subjektiv, jede Nation, jedes Individuum hat eine eigene. Aber das Vertikale lügt nicht."

Wie die geologischen Schichten sind auch die verschiedenen Konzepte von Zeit ein zentrales Thema Charrières. Als er 2013 nach Island reiste, einen Eisberg bestieg und ihn acht Stunden lang mit einem Schneidbrenner bearbeitete, schmolz er sich durch die Spuren von Jahrhunderten. „Zukunftsarchäologie" nennt Charrière diese Praxis. Seine Installationen sehen aus wie Ausgrabungsergebnisse eines zukünftigen Zeitreisenden. Er konstruiert heute schon die Ruinen von morgen. Oder friert Pflanzen ein wie Präparate für eine ferne Zukunft und präsentiert sie in Vitrinen. Weiß überzogene, geheimnisvolle, wunderschöne Objekte.

Seine Installationen sehen aus wie Ausgrabungsergebnisse eines zukünftigen Zeitreisenden. Er konstruiert heute schon die Ruinen von morgen. Oder friert Pflanzen ein wie Präparate für eine ferne Zukunft und präsentiert sie in Vitrinen – weiß überzogene, geheimnisvolle, wunderschöne Objekte



Der Forschergeist steckt tief in ihm: Schon als Kind rannte der 1987 in Morges geborene Westschweizer unermüdlich durch die Wälder und sammelte alles Mögliche, in unzähligen Terrarien im Keller hielt er Exemplare jeder einzelnen Froschart seines Heimatlandes. „Ich arbeite ein bisschen wie ein Journalist", sagt er beim Treffen in einem Berliner Restaurant. „Ich lese viel. Wenn mich etwas interessiert, reise ich hin und recherchiere."

Die Filme, Fotografien, Skulpturen, die daraus entstehen, verraten allerdings nicht nur die Neugier des Naturforschers, sie zeigen auch einen ausgeprägten Willen zur Form. Charrières früher Held war Robert Smithson, die Ästhetik der Arte povera hat ihn ebenfalls stark beeinflusst. Im ersten Jahrgang von Olafur Eliassons Institut für Raumexperimente an der Berliner Universität der Künste entwickelte er diese Synthese von Form und Forschung, dafür tat er sich mit Mitstudenten wie Felix Kiessling, Julius von Bismarck und Andreas Greiner zusammen. Teil der Mischung ist immer eine gehörige Portion Übermut und Witz.

Zu den Arbeiten, mit denen er sich bei Eliasson bewarb, gehörten Staubhaufen, die Julian Charrière mit weißem Puder überstreut und fotografiert hatte, als wären es die Alpen. Gemeinsam mit Julius von Bismarck konstruierte er eine Taubenfärbmaschine und

schickte regenbogenbunte Vögel über den Markusplatz in Venedig. Er hat Ideen für Jahrzehnte, und die Begeisterung, dass er neuerdings viele davon verwirklichen kann, sprüht ihm geradezu aus den blauen Augen.

In seinen ersten Jahren in Berlin steckte er seine überbordende Energie unter anderem in Technopartys, heute führt sie ihn um die Welt: Im vergangenen Jahr recherchierte er nicht nur in Kasachstan, sondern auch in Argentinien, Chile und Bolivien. Die Ausstellungsbeteiligungen werden immer mehr, seine erste große Einzelschau im Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne war so aufwendig wie beeindruckend. Im neuen Jahr ging es weiter nach Mexiko, wo er gemeinsam mit von Bismarck neue Arbeiten für die Messe Zona Maco vorbereitete. Außerdem werden seine Werke im Frühjahr unter anderem in der Kunsthalle Wien und in der Stiftung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary zu sehen sein.

Er selbst, der sich so intensiv mit der Zeit und ihren verschiedenen Erscheinungsformen beschäftigt, ist zum rasenden Partikel geworden. „Man nennt das das Ende der Geografie", sagt Charrière. „Körper, Distanz und Zeit haben immer weniger Beziehung zueinander. Man nimmt Valium, steht wieder auf und ist in Mexiko. Es gibt Skype, Google Earth, all diese Werkzeuge, die unsere Sinne erweitern. Wir können an 1000 Orten gleichzeitig agieren. Früher konnte man das nur auf spiritueller Ebene tun, die Leute haben halluzinogene Pilze genommen, um ihren Geist fliegen zu lassen und einen Blick auf die Globalität zu bekommen. Heute macht man sein iPhone auf. Das will ich in meiner Arbeit spiegeln."

Charrières bislang ambitioniertes Projekt beschäftigt sich damit, die Bildschirme wieder mit ihren Wurzeln in früheren Erdzeitaltern zu verbinden. In Argentinien, Chile und Bolivien begab er sich auf die Suche nach Lithium, dem Stoff, ohne den kein Handyakku funktioniert. Das Metall wird dort in Salzwüsten gewonnen, in Bassins, in denen sich eine lithiumhaltige Lösung absetzt. Die Salzblöcke, die beim Schneiden dieser Bassins entstehen, hat Charrière zu Skulpturen aufgetürmt, die aussehen wie Ruinen einer fernen Zivilisation. Dazwischen schimmert bläulich die lithiumhaltige Lösung in rechteckigen Becken. „Future Fossil Spaces" heißt diese Arbeit von 2014 – im ursprünglichen Wortsinn meint „Fossil" all das, was ausgegraben wird.

Im Sommer wird Charrière in die Innere Mongolei reisen, wo sich die weltweit größten Vorkommen sogenannter seltener Erden befinden – die Metalle werden etwa für den Bau von Festplatten gebraucht. Wieder wird er in die ferne Vergangenheit unseres Planeten vordringen, um Materialien der Zukunft zutage zu fördern.

Es ist lange her, dass das Erhabene eine sinnvolle Kategorie war in der zeitgenössischen Kunst. Doch bei Julian Charrière bekommt es eine unverhoffte Aktualisierung. Er zeigt dem Selfie-Zeitalter, dass es etwas gibt, was größer ist als das menschliche Ego. Etwas, was länger da war. Und den Menschen überdauern wird. Wenn Charrière unser Verhältnis zur Natur seziert, ist sein Ansatz nicht moralisch oder besserwisserisch, auch nicht esoterisch. Er ist philosophisch auf eine Weise, die das Nachdenken über die Welt in jedem Moment der Selbstbespiegelung vorzieht. Selten hat man jemanden auf so unprätentiöse Weise so tief graben sehen.

Julian Charrière wird vertreten von der Galerie Dittrich & Schlechtriem in Berlin. Aktuelle Soloausstellung: „Somewhere", Wilhelm-Hack Museum, Ludwigshafen, bis 2. Februar. Gruppenschauen: „Rare Earth", Thyssen Bornemisza Art Contemporary, Wien, 19. Februar bis 31. Mai, „The Future of Memory", Kunsthalle Wien, 4. Februar bis 29. März

